

Mein Wunsch

Meiner Hände letzte Tat für anderer Glück,
Meiner Süße letzte Spur zu Gott empör ein Stück;
Meines Herzens letzter Schlag dem Freund, der treu,
Und mein Denken, eh ich scheide, Liebe ohne Reu!
Wo der Vöglein Paradies im Bergeswald,
Sei des letzten Seufzers Hauch verhallt!
Wo ein Kirchlein hart am Abgrund steht,
Fromme Wanderer murmeln ein Gebet,
Wo der Alpenblumen süßer Seim
Bienen Nahrung spendet, will ich flüchten heim.
Meiner Lebensstage Ringen künde leise
Eines Abendglöckleins fromme Weise. — — —

Helene Helbig-Tränklein.

Bodenständiges in der Lausitz

In den Tagen vom 26. bis 28. September 1929 hielt der Landesverband Sachsen für werktätige Erziehung in Bautzen seine 36. Hauptversammlung ab, die insofern einen unerwarteten freundlichen Besuch erhielt, als während der Verhandlungen das von der Oberschule in Bischofswerda erbaute große Segelflugzeug vor dem Verhandlungsbauwerk „landete“, das allseitig freundlich begrüßt und allgemein bewundert wurde. Es war auf der Reise zu den Segelfliegern in Grünau. Dieser Besuch, der Zeugnis vom Fleiß der bastelnden lausitzer Jugend ablegt, bildete einen anschaulichen Hintergrund zu dem Vortrage von Oberlehrer Friedrich Bilz-Löbau über „Bodenständigkeit des Werkunterrichts in der Lausitz“. Der Redner verbreitete sich zunächst über die bodenständigen Erwerbszweige in unserer lausitzer Heimat und dann über das Werden und den Stand des Werkunterrichts in den lausitzer Schulen. Aus dem Vortrag, der auch heimatkundlich stark interessiert, geben wir folgendes wieder:

Die Lausitz ist draußen leider noch viel zu wenig bekannt. Man spricht dort von ihr als von etwas, das ganz weit hinten liegt. Und doch braucht sie sich hinter anderen Landesteilen durchaus nicht zu verstecken. Ihre Textilindustrie, die in Cunewalde, Neugersdorf, Zittau, Reichenau, Großschönau und anderen Orten ihren Sitz hat, ist hoch entwickelt, und auch ihr Schulwesen hinkt nicht hintennach. Hinsichtlich der bodenständigen Kultur ist der wichtigste Erwerbszweig die Landwirtschaft. 67% der Bodenschicht ist unter dem Pflug. Diese Zahl kommt dem Landesmittel sehr nahe. Rund 20% der Bevölkerung ernährt sich von der Landwirtschaft. Der Durchschnitt im ganzen Lande ist 15%. Die Lausitz hat sich also trotz ihrer Industrie den landwirtschaftlichen Charakter bewahrt, besonders in den Amtshauptmannschaften Zittau, Löbau und Bautzen, weniger in der Amtshauptmannschaft Kamenz, wo große Flächen noch mit Wald bestanden sind. Auch der Gartenbau ist bedeutend. Wie der Ackerbau, nimmt seine Bedeutung ebenfalls von Süden nach Norden ab. Bezüglich der bodenständigen Industrie nimmt die der Steine und Erden eine bevorzugte Stellung ein. Etwa 10% aller industriellen Arbeiter ist darin beschäftigt. Die Grundlage bildet der Granit. Die Erweiterung der Städte und Dörfer, die zunehmende Verpflasterung der Straßen gibt der Steinindustrie große Entwicklungsmöglichkeiten. Ihre Zentren liegen in der Kamenz- und Schwepziger Gegend. Alter freilich ist die Verarbeitung des Tons und des Kaolins, die ihre natürliche Grundlage in den großen Tonlagern findet, die sich vom Baltenberg bis in die Kamenz- Gegend erstrecken. In Städten wie Pulsnitz, Bischofswerda, Elstra, Kamenz ist die Töpferei zu Hause. Alle Arten von Geschirren werden dort hergestellt. Und gerade die lausitzer Töpferei läßt inter-

essante Einblicke tun in die sächsische Kleinkunst. Die Erzeugnisse der lausitzer Töpferwerkstätten sind hinsichtlich ihrer Art dergestalt, daß man sie sehr wohl als spezifisch lausitzer Waren ansprechen kann. Gerade in den letzten Jahren wird wieder versucht, reicher verzierte Geschirre auf den Markt zu bringen, während sie früher verhältnismäßig schlicht waren. Nicht eigentlich bodenständig in der Lausitz ist die Glasindustrie. Trotzdem gibt sie einem großen Teil der Bevölkerung Lohn und Brot. Sie ist namentlich in der Radeberger Gegend zu Hause. Rein bodenständig wieder ist die Textilindustrie. Sie ist eng verknüpft mit der Landwirtschaft: An den langen Winterabenden spann der Bauer seinen selbstgebauten Flachs. Sie scheidet sich in Tuchweberei und Leinweberei. Die erstere ist in Zittau, Hirschfelde, Bautzen und Kamenz beheimatet. Die Zahl der in der Tuchindustrie beschäftigten Arbeiter nimmt aber immer mehr ab. Alter als die Tuchindustrie ist die Leinenweberei. Einer Blüte im 18. Jahrhundert folgte ein rascher Verfall im 19. Jahrhundert. Als Hausbeschäftigung kommt sie heute nicht mehr in Frage, wenn man von der Treiberei absieht. Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich bis zu einer Linie, die sich von Ostritz über Löbau, das Cunewalder Tal bis Pulsnitz zieht. Die Gebietsgrenze fällt etwa zusammen mit der Scheide zwischen Bergland und Flachland. Nicht unerwähnt bleiben soll ein Industriezweig, der stark zurückgegangen ist in letzter Zeit: die Haarbodenstehweberei. Schließlich sei auch noch der Papierindustrie gedacht, die ihren Brennpunkt in Bautzen hat, dem Sitz der Vereinigten Bautzener Papierfabriken A.-G. Buntpapier wiederum wird hergestellt in Goldbach bei Bischofswerda.

Alle diese Industriezweige stehen in enger Wechselbeziehung zum Werkunterricht. Unsere lausitzer Bauern sind meist Klein- und Mittelbauern und sind nicht so gestellt, daß sie mit jeder Reparatur zum Handwerker laufen können, vieles machen sie sich selbst. In vielen Gutshöfen sieht man eine Hobelbank und wohl auch eine Schnitzbank stehen, auf denen manches ausgebessert, manches auch angefertigt wird: Gartenzaun, Gartentisch und Stühle und der Trog fürs Vieh. Denn der Lausitzer hat Freude am Selbstgemachten. Erinnerung sei nur an die Weihnachtskrippe, die mit vieler Liebe hergerichtet werden, ferner an den Adventstern. Früher war die Herstellung des letzteren ein Konstruktionsgeheimnis der Herrnhuter. Heute findet man Herrnhuter Adventsterne auch in Gegenden, in denen früher niemand an einen solchen dachte. Eine richtige Industrie ist daraus entstanden. Freilich sieht man noch viel Geschmackloses in solchen Sternen. Ihn herzustellen, ist heute nicht mehr schwer, Pappe und Papier dazu kriegt man in jedem Papierladen zu kaufen.

Die Liebe zur Natur veranlaßt den Lausitzer allerdings auch mitunter, sich auf verbotenen Wegen zu bewegen. So, wenn er auf den Vogelfang ausgeht. Aber auch hier kommt wieder die Freude zum Selbstgefertigten zum Ausdruck: der Käfig für die Vögel ist nicht immer gekauft, oftmals ist er selbstgezimmert.

Wie ist nun der Sinn der Lausitzer für Werkbetätigung durch die Schulen gefördert worden? Man muß sagen, daß noch bevor der Lehrplan den Werkunterricht einführte, er schon in vielen lausitzer Schulen gepflegt wurde. Im Löbauer Bezirk finden wir die ersten Anfänge dazu in Neugersdorf, wo schon vor dem Kriege „gebastelt“ wurde. Im Jahre 1922 folgte die Stadt Löbau damit, die ihn als Pappunterricht einführte. Dem Mangel an Lehrkräften hierfür wurde abgeholfen durch die Ausbildung von Lehrern in besonderen Kursen. Im Jahre 1925 wurde ein auf dem Werkseminar ausgebildeter Fachlehrer angestellt. Wie rasch sich der Werkunterricht im Löbauer Bezirke ausbreitete, geht daraus hervor, daß vor der Einführung des Landeslehrplanes Ostern 1929 es hier nur eine Schule gab, die